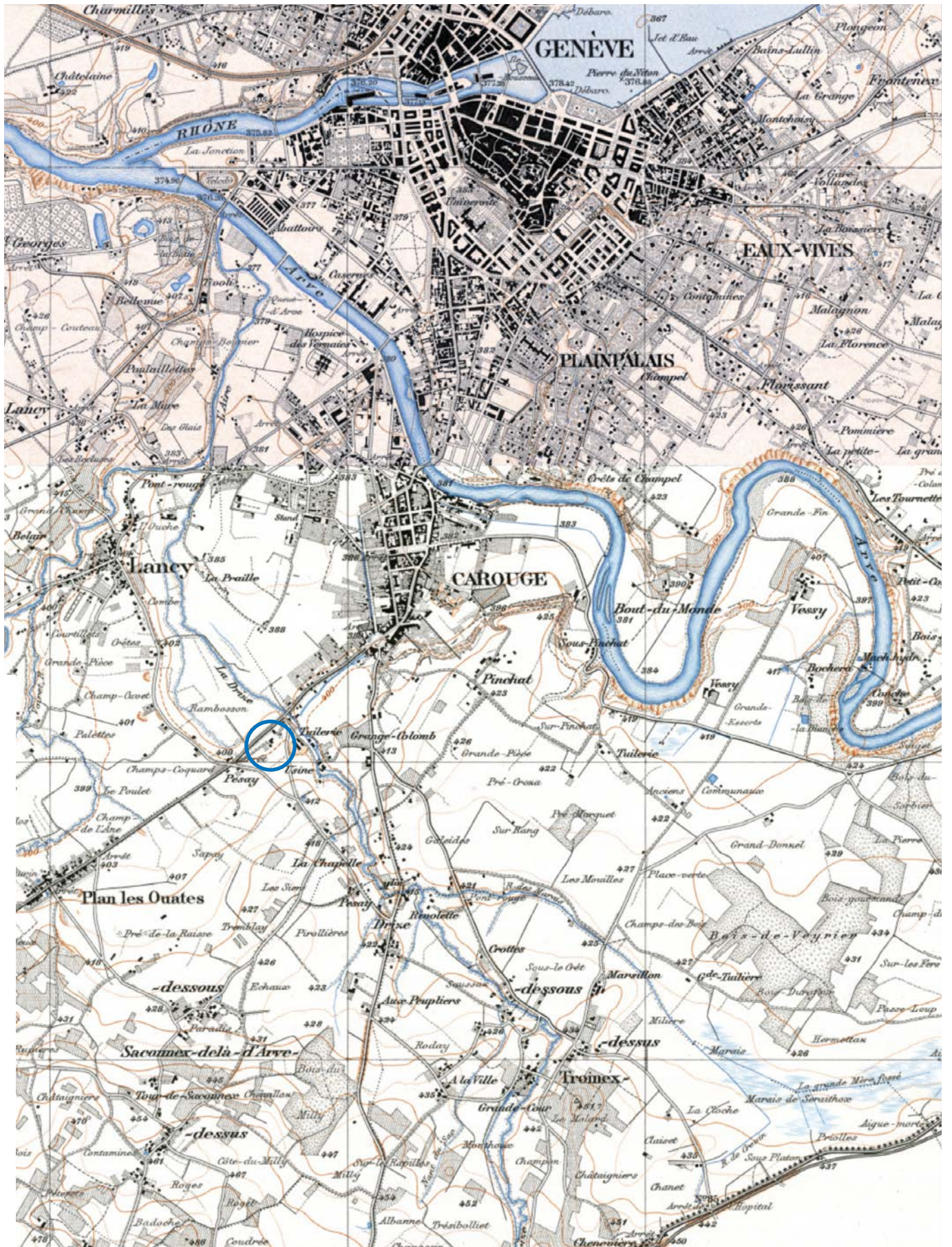


Mehrzweckgebäude Lancy GE, 1762 / vor 1812 / 1820

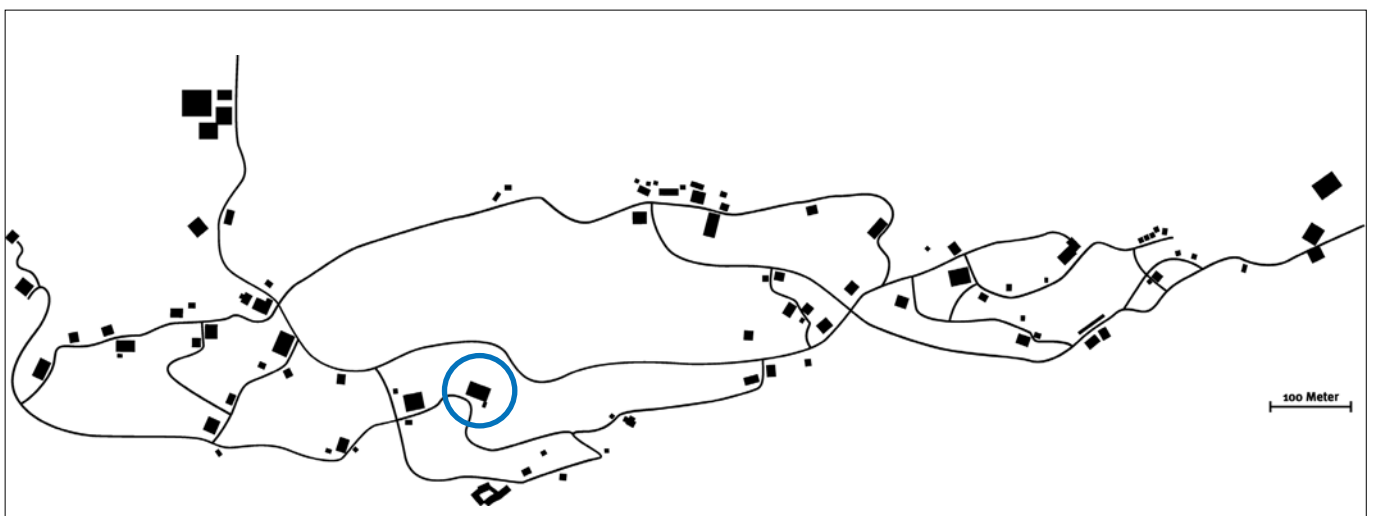
... der Weg zum Museumsgebäude





Mehrzweckgebäude Lancy GE, 1762 / vor 1812 / 1820

Kantonskürzel	GE
Gemeinde	1212 Lancy
Ort, falls von Gemeinde abweichend	Bachet-de-Pesay
Strasse Hausnummer	Route de la Chapelle 45
Koordinaten (CH1903+ / LV95)	2'499'091, 1'114'584
Höhenlage	410 Meter über Meer
Parzelle	4154
Hausbezeichnung	Les Avanchis / Ferme Guillierme-Pastori
Datierung	1762 / vor 1812 / um 1820
Bauherr	Familie Chaulet
Baumeister	unbekannt
Letzter Besitzer	Kanton Genf
Abbruch-Eröffnung FLM	1984-1985



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Westschweiz. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 Der Standort des Mehrzweckgebäudes aus Lancy GE bestach durch die Nähe zu den Städten Lancy, Carouge und Genf sowie der Hauptstrasse. Siegfriedkarte Bl. 453 (Carouge), 1899 und Bl. 451 (Genève), 1899 (Bundesamt für Landestopografie).

Umschlag: Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE – seit 1985 ein Museumsgebäude. Ansicht Südwest. Foto, 2020 (FLM). – Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE an seinem herkunftsort. Ansicht ehem. Südwest. Foto, 1984 (FLM AltA 111).

Das ursprüngliche Gebäude

Herkunftsort

Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE lag im Norden des Weilers Bachet-de-Pesay, zwischen Lancy, Plan-les-Ouates und Carouge, der eine seit der Antike stark frequentierte Wegkreuzung im Süden des Genfersees fasst: An der Arvebrücke verzweigte sich die von Genf nach Lyon führende Hauptverkehrsachse, die auf diesem Streckenabschnitt als «Route de Saint-Julien» bezeichnet wird. Das ehemals von der Landwirtschaft geprägte Areal liegt auf gut 410 Meter über Meer und damit etwas höher als die von der Drize und der Aire durchzogene, ursprünglich sumpfige Ebene La Praille rund um Lancy.

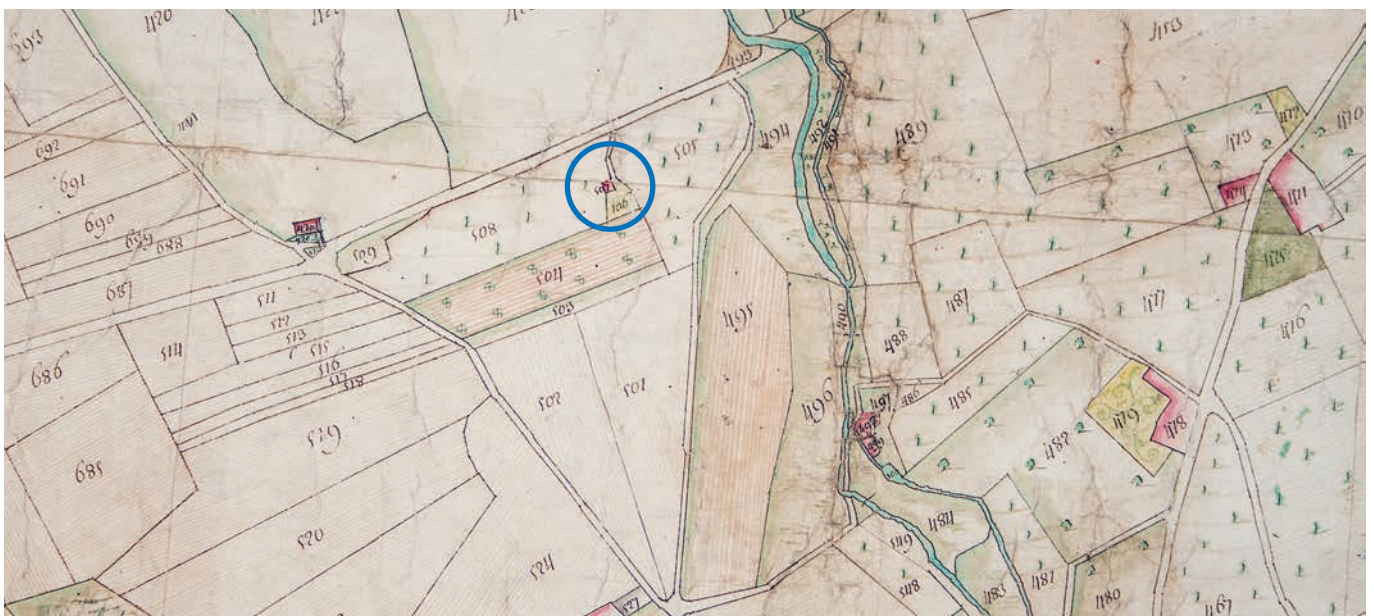
Die Entstehungszeit des Mehrzweckgebäudes fiel in eine politisch äusserst bewegte Phase: Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts liess die piemont-sardinische Monarchie (Haus Savoyen) die Stadt Carouge von Grund auf neu errichten, um mit der Nachbarstadt Genf konkurrieren zu können. Die Bevölkerung von Carouge wuchs bis Ende des 18. Jahrhunderts auf knapp 5'000 Einwohner. Die ebenfalls zum Königreich Piemont-Sardinien gehörenden Nachbardörfer Lancy und Plan-les-Ouates blieben hingegen ländlich und dünn besiedelt, sie umfassten jeweils gegen 500 Einwohner. Die Stadtrepublik Genf zählte zu dieser Zeit gut 24'000 Einwohner. Sie war die bevölkerungsreichste Stadt der Schweiz und mit dieser in wechselnden Bündnissen verknüpft. Das Haus Savoyen konnte seinen Einflussbereich nicht auf Genf ausdehnen. 1792 wurde das Gebiet südwestlich des Genfersees französisch. Mit dem Vertrag von Turin ging es 1816 an den neu begründeten Kanton Genf und damit an die Schweizerische Eidgenossenschaft über, die benachbarten Dörfer und Städte erfuhren einen politischen Zusammenschluss.¹

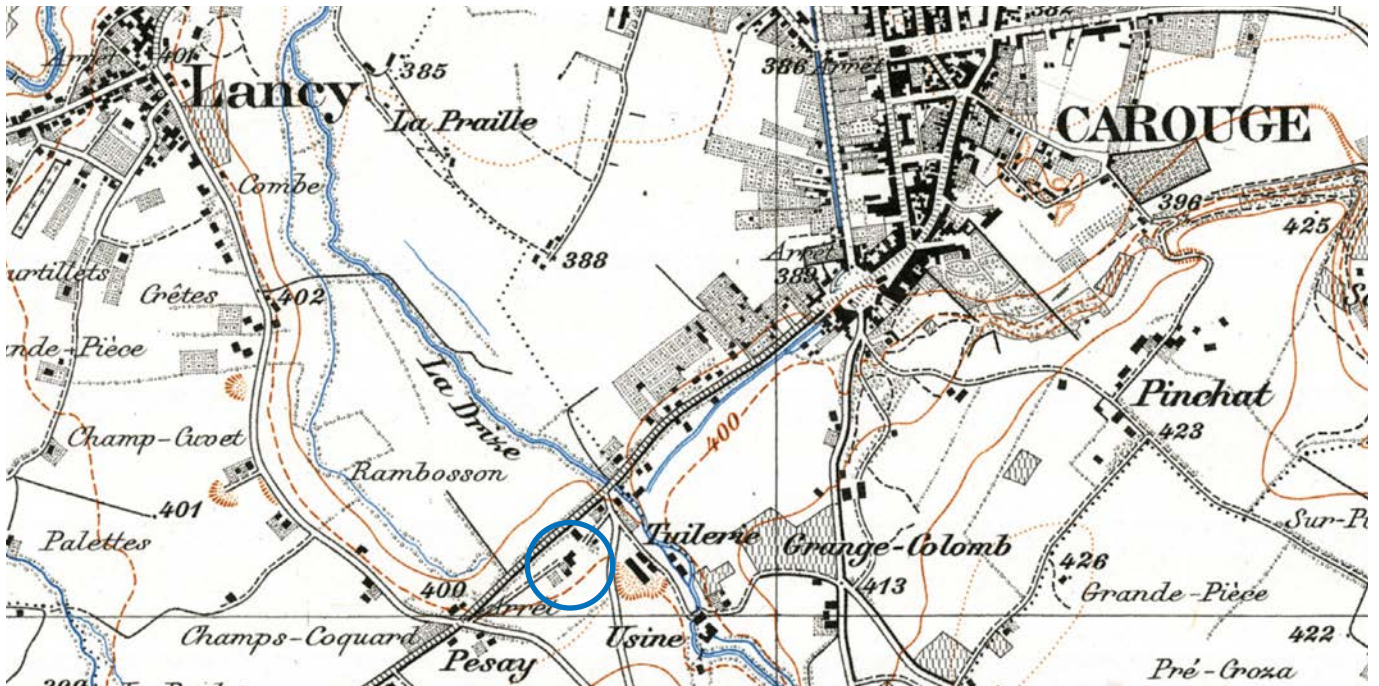
Die Siedlungsstruktur rund um das Mehrzweckgebäude ist von der Nähe zu den unmittelbar angrenzenden Städten – 1 Kilometer bis Carouge, 3 Kilometer bis Genf – geprägt, deren Ausläufer vor allem die angrenzenden Verkehrsachsen bestimmten. Die ortsansässigen Bauern profitierten von den städtischen Absatzmärkten. Einige, auch die ehemaligen Besitzer des Mehrzweckgebäudes, schufen ob dieser günstigen Situation ein beachtliches Vermögen und bewirtschafteten ihre weitläufigen, diversifizierten Gutshöfe mithilfe von Pächtern oder Bediensteten.

Seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Industrialisierung und der Schleifung der Stadtbefestigung, erfuhr Genf ein enormes Wachstum, was vor allem die Siedlungsstruktur der angrenzenden Dörfer umwälzte: Lancy und Carouge wurden zu Vororten von Genf, Bachet-de-Pesay rückte an den Rand der dicht besiedelten Agglomeration.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Mehrzweckgebäude war Teil eines Gutshofs. Im Volksmund waren für den Grossbetrieb die Bezeichnungen «Les Avanchis» und «Ferme Guillerme-Pastori», nach den letzten beiden Besitzern, verbreitet. Es ist jedoch nicht bekannt, ob sich die beiden Bezeichnungen allein auf das Mehrzweckgebäude oder auf das gesamte Anwesen bezogen. Der zugehörige Gutshof wurde im Rahmen der Translozierung des Mehrzweckgebäudes auf den Ballenberg nicht dokumentiert. Die bislang einzige Information ist die Erwähnung eines Neubaus des herrschaftlichen Wohnhauses durch die Besitzerfamilie an der Hauptstrasse





5 Im 19. Jahrhundert führte die Erschliessung parallel zur Hauptstrasse. Beim Gebäude oberhalb des Mehrzweckgebäudes handelt es sich wahrscheinlich um das um 1830 errichtete Gutshaus. Siegfriedkarte Bl. 453 (Carouge), 1899 [Bundesamt für Landestopografie].

um 1830.² Im französischen Kataster von 1812 ist ein Haus an der Hauptstrasse unweit des Mehrzweckgebäudes dokumentiert. Ob es sich dabei um einen Vorgängerbau oder ein anderes Wohn- oder Ökonomiegebäude des Gutshofs handelte, ist unklar. Weiterführende Recherchen stehen noch aus.³

schaft um gut verkäufliche Produkte ergänzten, ebenso auch die spätere Masttaubenzucht: Die Errichtung des Taubenschlags spiegelt die gesellschaftlichen Umwälzungen im ausgehenden 18. Jahrhundert wider: Dem Adel wurde während der Französischen Revolution unter anderem das Privileg der Taubenzucht entzogen und somit auch dem Bürgertum eröffnet.⁶

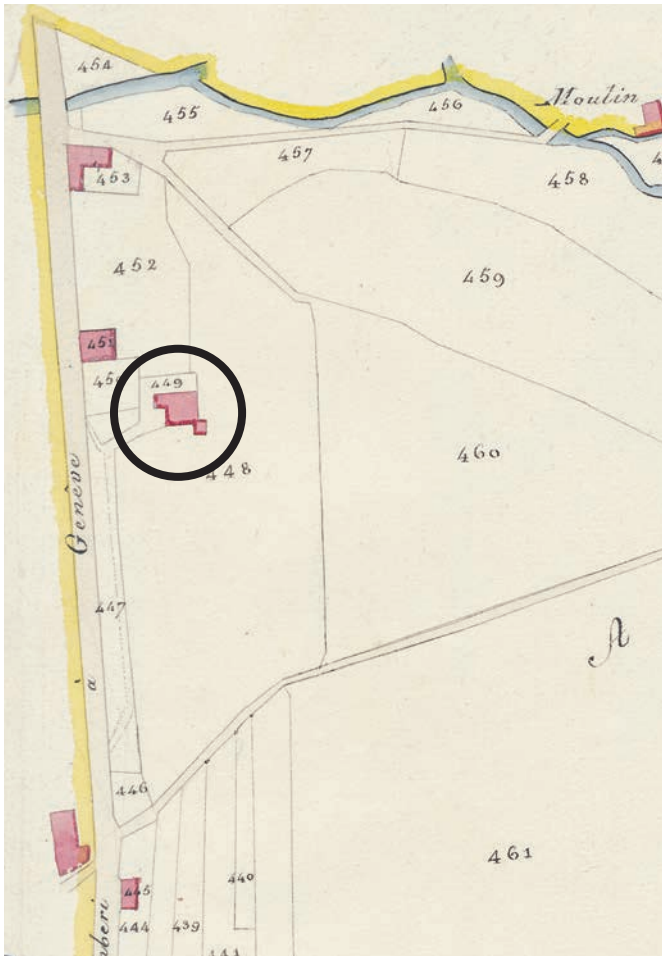
Die älteste Darstellung des heutigen Museumsgebäudes, eine savoyardische Karte⁴, zeigt den Kernbau von 1762, eine Trotte.⁵ Der Solitärbau war umgeben von Weinbergen und Obstbaumwiesen, die den existenzsichernden Ackerbau und die Viehwirt-

Die Trotte lag verkehrsgünstig nahe der Hauptstrasse – eine ganz ähnliche Situation, wie sie auch für die Ballenberg-Trot-

← 3 Die älteste Darstellung zeigt das Mehrzweckgebäude inmitten von Weinbergen, daran angrenzend sind Obstbaumwiesen, Weid- und Ackerland dokumentiert. Wichtig war der direkte Anschluss an die stark frequentierte Hauptstrasse nach Genf. Savoyardische Karte, um 1760 (AEG Cadastre D 21 T E/57-5).

4 Die Reste der privaten Erschliessungsstrasse haben sich bis in die 1980er-Jahre erhalten. Zum Zeitpunkt der Translozierung war vom ehemals prosperierenden Wein- und Obstanbau jedoch nichts mehr zu sehen. Foto, 1984 (FLM AltA 102).



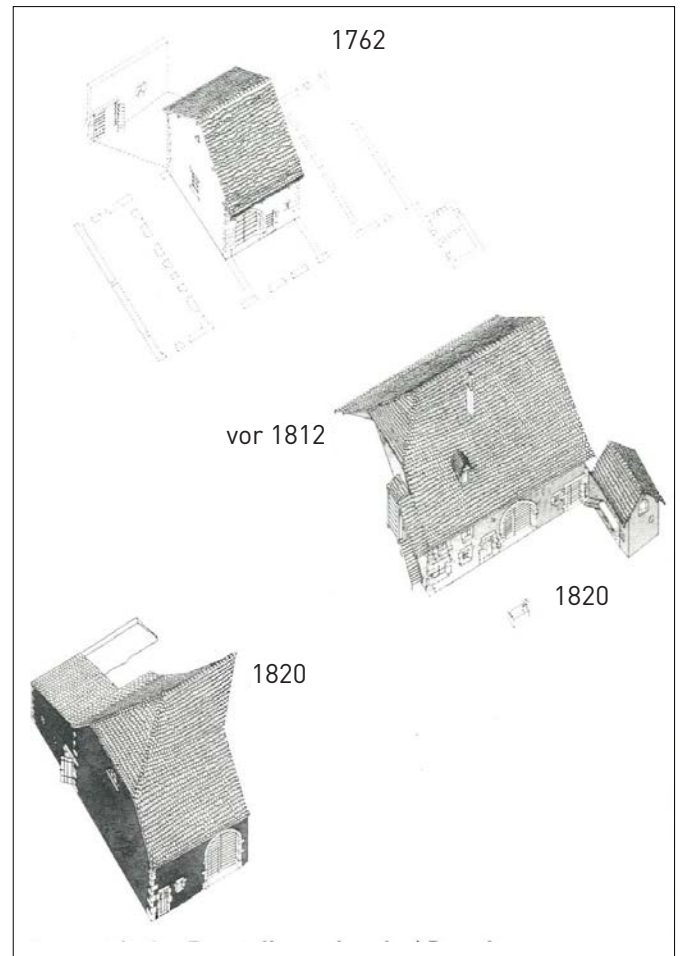


6 Der französische Katasterplan zeigt eine erste Erweiterung und formuliert damit einen *Terminus ante quem*. Lageplan, 1812 (TeTU Cadastre E 3.1).

te aus Schaffhausen SH dokumentiert ist. Die nordwestliche Giebelseite des Kernbaus war gegen die Hauptstrasse gerichtet, zu der ursprünglich auch eine direkte Verbindung bestand. Folgt man den historischen Karten, wurde diese spätestens im ausgehenden 19. Jahrhundert durch einen parallel dazu verlaufenden Weg ersetzt.⁷

Den weiteren Ausbau des Gutshofs Les Avanchis und der zugehörigen Trotte bestimmte der weitgereiste, des Obstanbaus kundige Josph Guillierme. Auch dessen auf Birnen- («poire Guillierme») und Mostproduktion spezialisierte Sohn Pierre-Alphonse betrieb eine Trotte.⁸ Allerdings liessen die Guilliermes arbeiten: Mit der Erweiterung zu einem Mehrzweckgebäude, einem kleinen Ökonomie- und einem äusserst bescheidenen Wohnteil, zwei grossen Ställen mit Platz für bis zu 50 Kühen und zwei Tennen, einem Taubenhaus sowie weiteren gedeckten Nutzflächen entstand ein Grossbetrieb, der Agrarrevolution in den Jahren 1780 bis 1830 folgend.⁹

Spätestens mit dem Einzug des Rindviehs dürften Teile der unmittelbar angrenzenden Weinanbauflächen umgenutzt worden



7 Der Translozierung in den Jahren 1984/85 lag eine Einteilung in drei Bauphasen zugrunde, Bauphasen, 1984 – korrigiert 2020 (Pierre Baertschi – FLM).

sein, wahrscheinlich in Obstbaumwiesen, den beiden Wirtschaftsschwerpunkten des Grossbetriebs entsprechend. Der Obstanbau fand Ergänzung in einem Spalier beziehungsweise in Rankhilfen, die die gesamte Südostfassade des Mehrzweckgebäudes bedeckten. Die Mehrzwecknutzung gipfelte offensichtlich im Lehmbau. Die historischen Karten zeigen Ende des 19. Jahrhunderts eine gewaltige Vertiefung östlich des Mehrzweckgebäudes. Direkt daneben hatte sich ein grösserer Gewerbebetrieb angesiedelt, eine Ziegelei: «Tuilerie».¹⁰ Der Vorplatz des Mehrzweckgebäudes war mit Kies gefasst, der rückseitige Hof mit Bollensteinpflaster versehen.¹¹ Im Kontext des Mehrzweckgebäudes wurde kein Garten unterhalten.¹²

Baugeschichte

Auskunft über die Baugeschichte gaben bislang einzig und allein vier Inschriften in situ sowie mehrere Baufugen. Der Kernbau (Phase I) der Ferme Guillierme-Pastori, die Trotte, entstand demnach im Jahr 1762 (Inschrift Trottentor, Fenstersturz), er ist auf einer zeitgleichen, savoyardischen Karte dokumentiert.¹³ Joseph Guillierme soll das Geviert 1796 (Inschrift Pfosten) zu

einem Mehrzweckgebäude mit angebautem Taubenschlag erweitert haben (Phase II), 1820 folgten ein weiterer Stall und ein Tenn (Inscript Torbogen, Phase III). Das französische Kataster von 1812 dokumentiert somit den Bau vor der dritten Erweiterung, hier jedoch ergänzt um zwei kleinere Anbauten.¹⁴

Die Problematik, der in der Translozierungsphase 1984/85 etablierten Etappierung in drei Bauphasen, liegt im Jahr 1796:¹⁵ Der entsprechend inskribierte Pfosten unterstützte ursprünglich entweder die Firstpfette der Trotte oder einen Zwischenboden und steht in keinem baulichen Zusammenhang zur damit verbundenen Erweiterung. Damit liefert lediglich der Katasterplan mit «vor 1812» eine Terminus ante quem für die erste Erweiterung (Phase II). Beim südlichen Anbau handelt es sich wahrscheinlich um einen Vorgängerbau des heutigen Taubenhauses: Das deutlich kleinere Geviert ist auf dem Katasterplan unmittelbar vor und nicht neben dem Haus eingezeichnet.

Für den Bau der Ferme Guillerme-Pastori wurde der Überlieferung nach Steinmaterial des Schlosses Saconnex d'Arve aus dem benachbarten Dorf Plan-les-Ouates verwendet.¹⁶ Dieses wurde allerdings bereits im Jahr 1590 zerstört. Im 18. Jahrhundert standen in Saconnex d'Arve noch die Fragmente dreier Türme. 1820 brachen die neuen Besitzer zwei weitere Türme ab.¹⁷ Die in Lancy als Fensterluken zweitverwendeten Schiessscharten dokumentieren die Materialausbeutung. Allerdings stehen die bislang kommunizierten Bauetappen des Mehrzweckgebäudes nur bedingt im zeitlichen Zusammenhang mit dem Rückbau der Schlossruine: Zweitverwendete Schiessscharten fanden sich auch am Taubenhause von «1796», das ausserdem mit einer Baufuge vom bislang als zeitgleich bewerteten Stall abgesetzt war.

Der Datierung der beiden Anbauten im Nordosten des Mehrzweckgebäudes wurde im Rahmen der Translozierung weniger

Beachtung geschenkt und der Entscheid für den Rückbau des zweigeschossigen, nördlichen Anbaus zum Wagenschopf nicht dokumentiert. Die Baufuge an der Nordwestwand dokumentiert hier in jedem Fall eine Erweiterung nach 1820, die Verwendung von Schiessscharten aus Saconnex d'Arve als Fensterluken jedoch eine gewisse zeitliche Nähe.

Die Eckquader der anschliessenden Hofmauer waren aufwendig gefügt und sprechen für eine Entstehung der Hofmauer noch im 19. Jahrhundert. Der östliche Teil des Hinterhofs wurde offensichtlich erst im Laufe des 20. Jahrhundert geschlossen: Die Fotodokumentation zeigt hier einen Anbau aus Industrieziegeln. Die zuletzt dokumentierte, aus unterschiedlichsten Ziegelgenerationen bestehende Dachdeckung resultierte aus einem (Teil-)Brand des Dachstuhls im Jahr 1935. Ebenfalls aus dem 20. Jahrhundert datierte der Anbau eines Aborts und eines weiteren Lagers vor dem Taubenhause.¹⁸

Man könnte die etablierten Datierungen stillschweigend dem neuen Stand der Forschung anpassen. Im Fall Lancy waren diese jedoch wesentlicher Bestandteil des Wiederaufbaukonzepts beziehungsweise sind Teil der heutigen musealen Präsentation. Somit ist es angezeigt, den aktuellen Fachdiskurs abzubilden, dessen Fazit ist: Der Kernbau des Mehrzweckgebäudes datiert aus dem Jahr 1762 (Phase I) und wurde 1796 umgestaltet. Vor 1812 wurden ein Tenn sowie Wohn- und Stallräume angefügt (Phase II), 1820 folgte ein weiterer Tenn- und Stallteil (Phase III), zeitgleich oder kurz danach das Taubenhause, schliesslich der Hühnerstall.

Inschriften finden sich am Kern-Stud «1796 / Jan 4^é», am Schlussstein des nördlichen Tenntors «1820» sowie am Schlussstein des Trottentors und des Fenstersturzes «1762».



8 Die ursprüngliche Dachkante hatte sich an der Querwand abgezeichnet. Foto. Abbruchdokumentation, 1984 (FLM 104.02).



9 Die Schauseite des Mehrzweckgebäudes aus Lancy GE wies nachträgliche Eingriffe auf. Ansicht ehem. Südwest. Fotogrammetrische Bauaufnahme, 1984 (FLM AltA 111).

Besitzergeschichte

Der Gutshof Les Avanchis gehörte ursprünglich einer Familie Vandel, später Anne de Passier. Um 1680 folgten Isaac Manget, um 1710 Pierre Rey und 1730 die Familie Chaulet. Letztere errichteten 1762 eine Trotte, den Kernbau des heutigen Museumsgebäudes.¹⁹

1788 erwarb der weitgereiste Joseph Guillierme (1745–1826), der unter anderem im Auftrag des Königs von Sardinien den Obstanbau im Pommern studiert hatte und aufgrund seiner stattlichen Grösse in die Garde des preussischen Königs zwangsrekrutiert worden war, den Gutshof Les Avanchis. Guillierme liess die Trotte zum Mehrzweckgebäude erweitern.

1826 übernahm dessen Sohn Pierre-Alphonse Guillierme (1792–1890) das Anwesen. Dessen Nachfolger kehrten der Landwirtschaft den Rücken: Sohn Gustave (1832–1917) arbeitete als Immobilienhändler in Paris und kehrte erst im Alter an den Genfersee zurück. Gustav Guilliermes Tochter Hélène Pillivuyt veräusserte das Anwesen im Jahr 1927 an den Bronzegiesser Mario Pastori, der die Landwirtschaft an einen Herrn Corminboeuf gefolgt von einem Herrn Pittet verpachtete. 1945 wurde der Betrieb eingestellt und lediglich noch die umliegenden Felder bewirtschaftet. 1956 nahm Pastori den Anarchisten André Böisinger zum Untermieter.²⁰

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE war ein mit Sumpfkalkmörtel verputzter Massivbau, der vornehmlich aus Feldsteinen und Flussgeröll bestand. Es fanden sich aber auch Backsteine und Bruchsteine im zweihäufigen Mauerwerk sowie behauene Eckquader. Der Bau war nicht unterkellert. Die Geschosdecken bestanden aus einfachen Holzbalkendecken mit aufgelegten Dielen. Eine Ausnahme bildete die Decke über der Küche: Die Zwischenräume der eng nebeneinanderliegenden, konisch zugeschnittenen Eichenbalken waren mit passend zugehauenen Tuffsteinen ausgefacht. Die aussergewöhnliche wie aufwendige Konstruktion lässt sich am ehesten mit den gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten Hourdisdecken vergleichen.²¹ Die Decke gewährte entweder eine erhöhte Deckenlast oder einen erhöhten Brandschutz. Der Kamin in situ datierte augenscheinlich aus dem 20. Jahrhundert, vom ursprünglichen Rauchabzug waren lediglich noch Spuren vorhanden.²²

Eine weitere konstruktive Besonderheit bildete die Trennwand aus Stampflehm (Pisé-Technik) zwischen dem Tenn und dem Stall im nordwestlichen Ökonomieteil. Die Wand reichte ebenso wie die nordöstliche Trennwand zwischen Stall und Tenn nur bis zur Traufe, die nordwestliche Giebelwand des Kernbaus wurde im Rahmen der Erweiterung etwas, die südöstliche vollständig erhöht. Die kostengünstige Pisé-Technik erlangte im



10 Der Taubenschlag kurz vor seinem Abbau. Foto, 1984 (FLM AltA 104.01) / 11 Die Baufuge zwischen dem Wohn- und dem nordwestlichen Ökonomieteil belegt, dass die beiden Gebäudeteile nicht zeitgleich entstanden sind. Foto, 1984 (FLM AltA 113).

ausgehenden 18. Jahrhundert grosse Beliebtheit. Sie war 1793 von Franz Cointereaux in der «Schule der Landbaukunst oder Unterricht durch welchen jeder die Kunst erlernen kann, Häuser von etlichen Geschossen aus blossem Erd- oder anderen sehr gemeinen und höchst wohlfeilen Baustoff selbst dauerhaft zu erbauen» vorgestellt und rasch verbreitet worden.²³

Aussenbau

Den Kernbau von 1762 (Phase I) bildete ein Geviert von 6,69 x 8,78 Metern. Die Hausrückseite besass ein einfaches Tor sowie zuletzt zwei vermauerte, kleine Fenster mit Sandsteinfassung im Erdgeschoss. Gegen Südwesten öffnete sich die Trotte mit einem grossen rundbogigen Tor, dessen Scheitelschrift die Baudatierung «1762» trug, ebenso einer der Fensterstürze.

Die Erweiterung vor 1812 (Phase II) wurde über den Kernbau gestülpt. Der Bau wurde auf der Südwestseite um eine Raumaufweitung verbreitert und erhöht, ausserdem nach Südosten erweitert. Wohn- und Wirtschaftsteil, Stall und Tenn bildeten den Hauptteil der heutigen Schauseite. Die Türöffnung des Wohnteils war im Lauf der Zeit mit einem Fensterbrüstung teilweise geschlossen, die zweite Türöffnung wahrscheinlich nachträglich eingesetzt worden. Dazwischen befand sich ein Fenster, das jedoch nicht mit den beiden Fenstern im Obergeschoss korrespondierte. Das Tenn war mit einem überhohen, korbartig schliessenden Tor versehen, der Stall mit einer schmalen Tür und einem Fenster. Besonderes Augenmerk verdient die

Südostfassade, die mit unzähligen Fragmenten von Rinderunterschenkelknochen besetzt war: Offensichtlich die Grundlage eines Spaliers oder von Rankhilfen. Der Stall- und der Heuraum wurden mit unregelmässig platzierten Luken belüftet. Eine annähernd mittig platzierte, mit Hausteinen gefasste Öffnung war zuletzt vermauert. Die sich ab 1820 im Haus befindliche, nordwestliche Fassade war weitgehend geschlossen. Die Kammer im Obergeschoss war über eine Aussentreppe zu erreichen. Zuletzt war diese in das Tenn (Phase III) integriert.

Die neuerliche Erweiterung im Jahr 1820 (Phase III) brachte schliesslich den nordwestlichen Stall- und Tennanbau. Auf das Tennort folgte im Nordwesten ein nachträglich eingebautes Tor sowie eine grosse Fensteröffnung im Obergeschoss. Das mit «1820» datierte Tennort auf der Hausrückseite war zuletzt zugemauert, der Stall mit einer kleinen Tür und einem kleinen, ebenfalls vermauerten Fenster versehen. Die der Hauptstrasse zugewandte Giebelfront besass zwei zugemauerte Öffnungen und ein klassizistisches Thermenfenster unterhalb der Traufe des Krüppelwalms. Einige der Vermauerungen dürften errichtet worden sein, um das zuletzt leerstehende Gebäude zu schützen.

Das zweigeschossige Taubenhaus wurde um 1820 mit etwas Abstand quer vor den Hauptbau gestellt und mit diesem durch eine Mauer verbunden. Hofseitig besass der Kleinbau auf jedem Geschoss zwei Türen und insgesamt drei Fenster²⁴, des



12 Die Hofansicht dokumentiert die Nutzung des hofseitigen Anbaus als Hühnerstall. Fotogrammetrische Bauaufnahme, 1984 (FLM Alta 111).

↓ 13 Detail eines Fragments eines Rinderunterschenkelknochens, der als Rankhilfe diente. Die Überreste wurden dokumentiert und im Freilichtmuseum rekonstruiert. Foto, 1984 (FLM Alta 104.02).

Weiteren rundum mehrere unregelmässig gesetzte Ausflüglöcher, für die mehrere Schiesscharten zweitverwendet wurden, sowie eine halbrund schliessende Wandnische, die auf die Existenz einer Heiligenfigur o.ä. hindeutet. Die Erschliessung des Obergeschosses erfolgte über eine massive Freitreppe und eine auf mächtigen Konsolen lagernde Steinplatte.

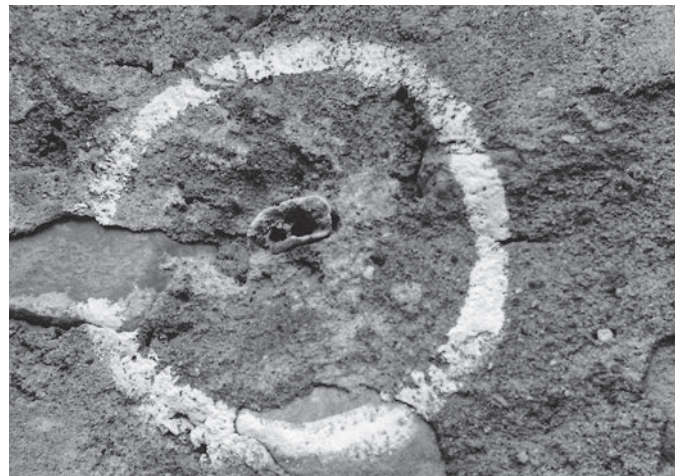
Auf der Rückseite des Mehrzweckgebäudes wurden in Etappen Anbauten ergänzt, die zusammen mit einer traufparallelen Bruchsteinmauer einen geräumigen Hof fassten, ausserdem eine moderne Garage. Der nördliche Anbau beherbergte ein zuletzt zweigeschossiges Nebengebäude, das in der Fotodokumentation als Hühnerstall bezeichnet wird, jedoch auch über einen Kamin und somit über eine Feuerstelle verfügte.²⁵ Die Verlängerung der nordwestlichen Giebelwand war mit einer Tür versehen, darüber war eine hohe, halbrund schliessende Öffnung angeordnet, die zuletzt jedoch ebenfalls vermauert war. Die beiden Räume im Erdgeschoss waren über schmale Schiesscharten-Fensterluken belichtet. Der Raumabschluss gegen den Hof war gemauert, das abgeschleppte, geknickte Dach mit modernen Falzziegeln gedeckt. Der östliche Anbau bestand aus Industrieziegeln, seine Übernahme in den Ballenberg wurde offensichtlich von Anfang an ausgeschlossen, er ist kaum dokumentiert.

Der langgestreckte Vielzweckbau vereinte somit ab 1820 fünf nebeneinander gereihte Massivbaukörper: Ein imposanter, aber weitgehend schmuckloser Gebäudekomplex mit wenigen Fenstern: Die Fotos der Baudokumentation zeigen Anfang der 1980er-Jahre einen vergrauten Putzbau mit Eckquadern.²⁶ Im Rahmen einer Farbuntersuchung konnte eine ursprünglich gelbliche Fenster- und Türfassung nachgewiesen werden.²⁷

Dach

Der Kernbau von 1762 (Phase I) war mit einem Satteldach in Pfetten-Rafen-Konstruktion gedeckt. Aufgrund der geringen Dachneigung von 35 Grad scheint eine Deckung mit Rundziegeln wahrscheinlich.²⁸

Die Erweiterung (Phase II) brachte ein mit circa 45 Grad deutlich steiler ausgeführtes Satteldach. Das Dachwerk lagerte auf den Giebelwänden und einer Querwand, der ehemaligen südöstlichen Hauswand, auf. Zwei weitere Querwände dienten als Basis für jeweils einen Binder. Das Kehlbalckendach wurde ausserdem von zwei stehenden Stühlen getragen, die auf den Mauerkronen der jeweils bis zur Traufe geführten Trennwänden zwischen Tenn und Stall lagerten. Die Binder setzten sich jeweils aus kleinen Seitenständern zusammen, die auf der Höhe der unteren Zwischenpfette auf Stuhlstreben trafen, aus



Stuhlständern, die auf halber Dachhöhe einen Kehlbalcken trugen sowie einem Firstständer, der mittig auf diesen Kehlbalcken gestellt war und bis zum Scheitelpunkt der Stuhlstreben reichte. Ein weiterer Binder war mittig zwischen den Giebelwänden des Kernbaus platziert. Sein Bundbalcken lag den beiden Traufwänden auf und wurde zusätzlich durch die hochgezogene Küchenrückwand und einen hohen Stud mit Sattelholz unterfangen. Der Firstständer erstreckte sich hier von der Binderbasis bis zum First, ein Kehlbalcken sowie die kurzen Seitenständer fehlen. Über diese Unterkonstruktion war ein Pfettenrost gelegt. Windstreben zwischen Firstständer und Firstpfette respektive Stuhlstreben und Kopfhölzer zwischen Stuhlständer und Kehlbalcken stabilisierten das einfache Trägersystem. Die nordwestliche Giebelseite war auf etwa ein Drittel der Dachhöhe abgewalmt. Den Scheitelpunkt bildet der nordwestliche Binder. Den knappen Dachvorsprung übernahmen kurze Stichbalken, die nicht wie Aufschieblinge den Sparren aufgelegt, sondern seitlich eingeschoben worden waren.²⁹

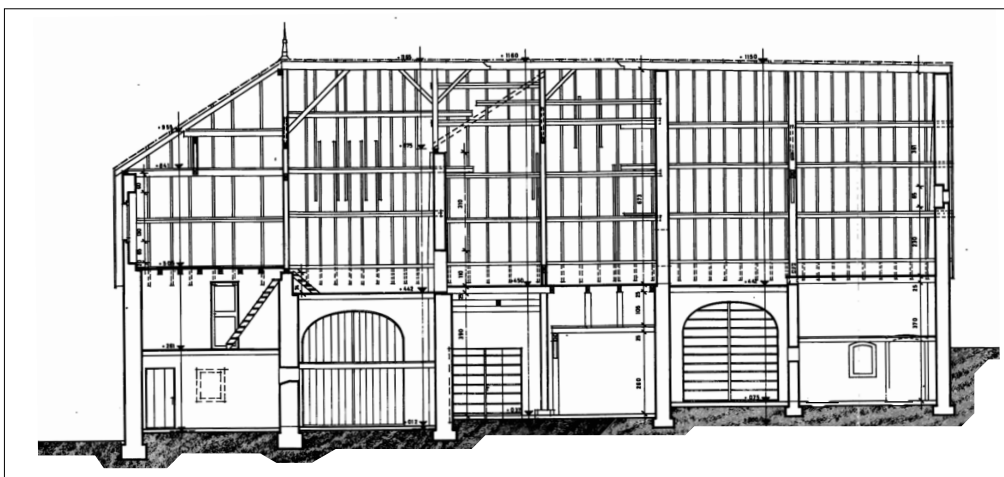
Nach dem Feuer von 1935 wurden die beschädigten Eichenholzpfetten durch Tannenholzpfetten ersetzt, die zuletzt etwa drei Viertel des Bestands ausmachten.³⁰ Die Fotos aus der Translozierungsphase zeigen im Wesentlichen drei Dachdeckungsebenen: Auf der Südostseite wies das Dach neue, auf der Nordwestseite ältere Biberschwanzziegel mit Segmentschnitt in Doppeldeckung auf. Auf der Südostseite nehmen die neueren Biberschwanzziegel nur einen Teilbereich ein. Der rückseitige Traufbereich und die beiden Anbauten waren mit Falzziegeln gedeckt.³¹ Das technisch anspruchslos gefertigte Dachwerk ist für eine Doppeldeckung unterdimensioniert: Wahrscheinlich wurde diese erst 1935 aufgebracht.

Innenräume

Die innere Struktur des Mehrzweckgebäudes resultierte aus den drei Hauptbauphasen. Während die Stall- und Tennenbauten mit ihrer Quergängerschliessung äusserst funktional konzipiert und in der Vertikalen jeweils mit Futterluken verbunden waren, ist

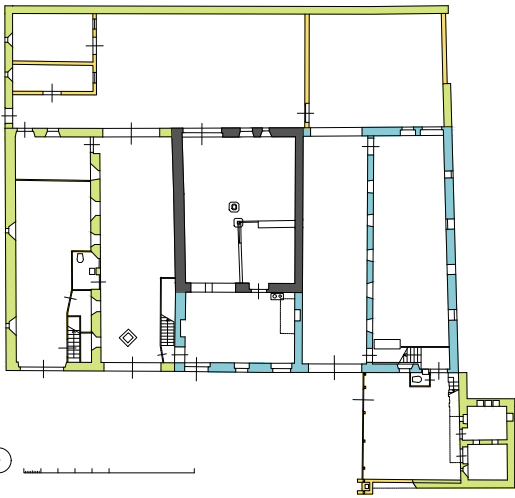


die Nutzung und Erschliessung des Kernbaus und der Wohnraumerweiterung ob der zahlreichen Änderungen nur noch bedingt eruierbar. Durch die Eingangstür des Wohnteils gelangte man unmittelbar in die Küche mit offener Feuerstelle, die sich durch Russspuren an der Wand abzeichnete. Die Feuerstelle bestand aus einer einfachen Wellgrube mit einem Sandsteinplattenboden und einer weiteren Sandsteinplatte als Rückwand.³² Die Küche umfasste ursprünglich vermutlich den ganzen Raum. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde dieser mit einer Holztrennwand unterteilt und ein weiteres Mal erschlossen. Durch eine



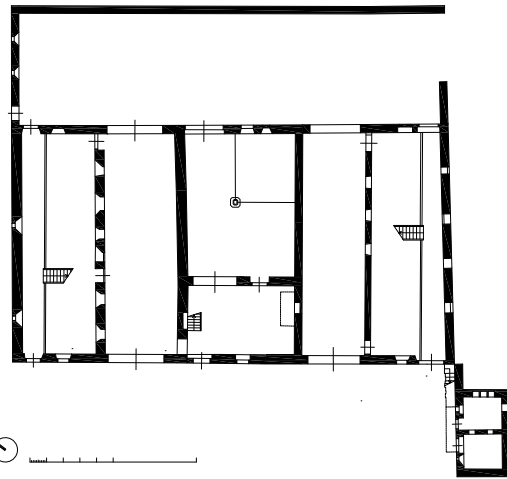
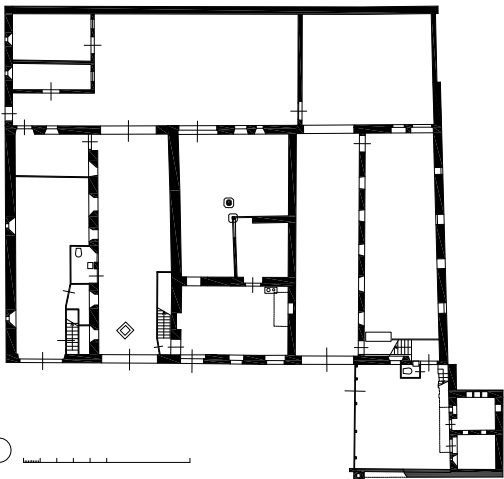
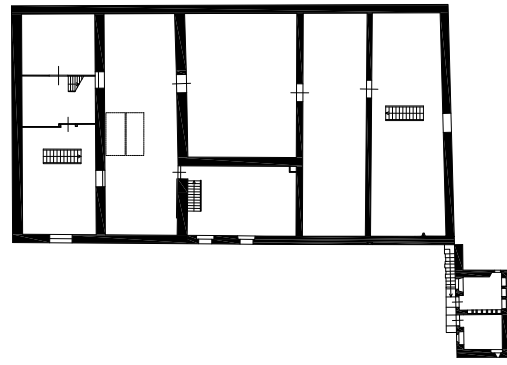
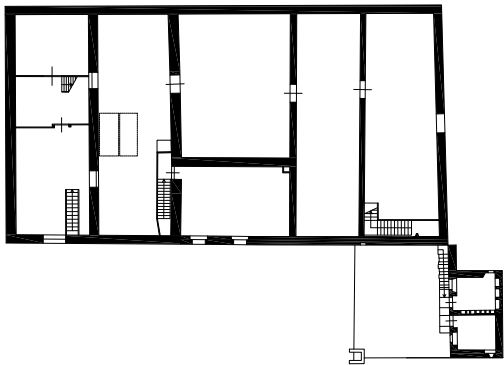
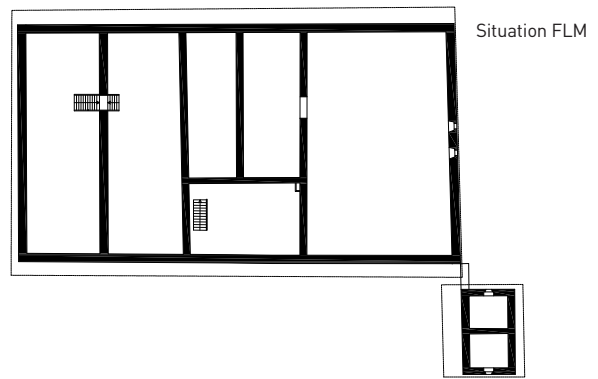
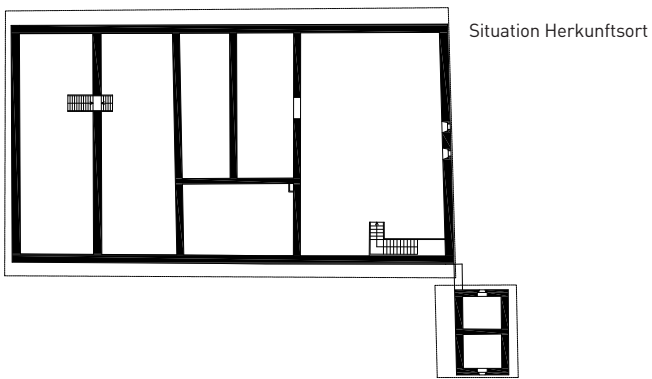
↑ 14 Das Kehlbalckendach war um zwei stehende Stühle ergänzt. Foto, 1984 (FLM Alta 106).

15 Der Längsschnitt zeigt die nachträglich eingebrachten Böden, deren Nutzung nicht mehr zu klären ist. Schematischer Längsschnitt, um 1984 (FLM).



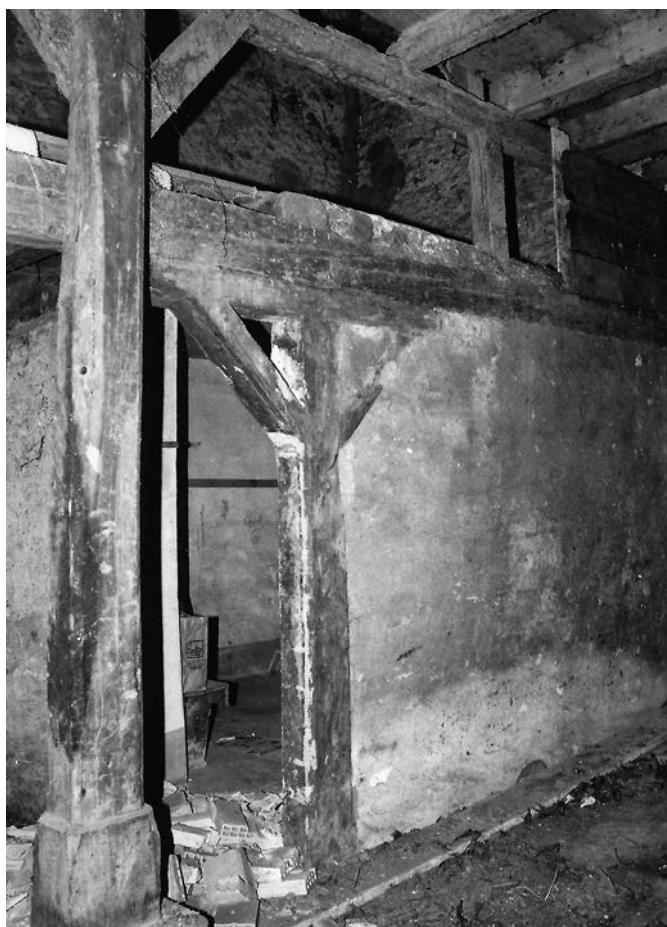
16 Der Grundriss zeigt die drei relevanten Bauetappen: 1762 (grau), vor 1812 (blau) und um 1820 (XXX). Die gelb markierten Teile wurden nicht transloziert. Zeichnung Anne-Christine Brehm, 2020 (FLM).

↓ 17 Grundrisse Haupt-, Ober- und Dachgeschoss (von unten nach oben): In den ehemaligen Rindviehställen sind heute die Ballenberg-Pferde untergebracht, die Boxen dem Tierwohl entsprechend modernisiert. Zeichnung Anne-Christine Brehm, 2020 (FLM).



Verbindungstür gelangte man anschliessend in eine ebenfalls nachträglich eingebaute, fensterlose Abstellkammer («Réduit»), von dort aus weiter in den Kernbau. Der ursprünglich 58 Quadratmeter grosse Raum besass eine mittige Holzstütze auf einem Natursteinsockel. Die Stütze, die ehemals die Firstfette oder eine Podestkonstruktion rund um eine Mostpresse unterstützte, datiert aus dem Jahr 1796. Unklar bleibt die horizontale Unterteilung des Kernbaus. Zuletzt führte eine Galerie in die angrenzende Heubühne.³³

Im Obergeschoss befand sich ursprünglich lediglich ein Raum, der später ebenfalls mit einfachen Mitteln zweigeteilt wurde. Ein Treppenlauf führte weiter ins Dachgeschoss. Der Dachraum wurde von einer Gaube belichtet. Neben der ehemaligen Aussentreppe führten mehrere weitere, steile Treppen und Leitern zu den Heubühnen. Die Bestückung der Heubühnen erfolgte über Öffnungen an der südöstlichen Giebel- und an der südwestlichen Traufseite. Anzunehmen ist, dass der mit dem Thermenfenster belichtete Dachraum einer Sondernutzung Raum bot: Es war das grösste und aufwendigst gefügte Fenster des gesamten Gebäudes.



18 Der Mittelposten im Kernbau ist datiert. Er unterstützte ursprünglich die Firstfette oder ein Podest, das das Befüllen der Mostpresse erleichterte. Foto, 1984 [FLM 104.02].

Das Mehrzweckgebäude wurde im 20. Jahrhundert elektrifiziert und um zwei Aborteinbauten ergänzt. Ausserdem erfolgten einige provisorisch anmutende Umbauten, unter anderem wurde in die Heubühne des nordwestlichen Stalls eine Kammer eingebaut. Das Gebäude wurde in seinen letzten Jahrzehnten in situ auch verschiedentlich horizontal geteilt, unter anderem im nordwestlichen Tenn. Ausserdem wurden partiell Betonböden und ein Kamin eingebracht.³⁴

Würdigung

Das massive Mehrzweckgebäude aus Lancy GE spiegelt die landwirtschaftliche Mischkultur in der Region Genf wider und ist ein einzigartiges Zeugnis eines herrschaftlichen Gutshofes, dessen Mehrzweckgebäude selbst fast schon als Bauernhaus anmutet. Ein klassizistisches Thermenfenster und Experimente mit der zu dieser Zeit innovativen Pisé-Technik zeugen von der Bildung und Experimentierfreudigkeit der Bauherren.

Auffällig ist der schlichte Dekor, vor allem jedoch die geringe Anzahl von Fensteröffnungen – insbesondere in den Giebelfas-



19 Die Kammer im Obergeschoss war bis 1820 über eine Aussentreppe erschlossen, danach war die Treppe Teil des Tennes. Foto, 1984 [FLM AltA 104.02].



20 Das Trottentor von 1762 wurde im Rahmen der Erweiterung zugemauert, fortan führte eine Tür in die Küche. Foto, 1984 [FLM AltA 104.02]

saden – dieses Bautyps. Letztere ist den in der Region üblichen, additiven Erweiterungen geschuldet. Um 1820 befand sich an der nordwestlichen Giebelfront eine Aussentreppe: Auch die Erschliessung einzelner Räume des Obergeschosses durch separate Treppen war häufig anzutreffen. Dieses charakteristische Erscheinungsbild fand sich auch in den angrenzenden französischen oder waadtländischen Gebieten.

Entsprechend der weiten Verbreitung dieses Bautyps wurde das Mehrzweckgebäude auf dem Ballenberg bis 2020 als «Bauernhaus» bezeichnet, was hier für Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach steht. Gemeint ist damit jedoch der Wohnsitz einer Bauernfamilie. Die Gutsherren-Generationen aus Lancy haben jedoch nie im bescheiden gestalteten Wohnteil ohne Stube und Ofen residiert. Die Räume im Ober- und im Dachgeschoss dürften allenfalls dem Personal gedient haben. Die heutige Küche mit ihrer aussergewöhnlichen Eichen-/Tuffsteindecke kann auch als ehemaliger Wirtschaftsraum interpretiert werden.



21 «1762»: Die älteste Baudatierung befand sich über dem Scheitel des ehemaligen Trottentors, heute ist sie Teil der Schlafkammerwand. Foto, 1985 [FLM BalFot 53494].

Translozierung

Ausgangslage

1981 erwarb der Kanton Genf die Ferme Guillierme-Pastori, da an diesem Standort der Neubau des Strassenbahndepots der «Transport publics genevois» geplant war. Das leerstehende Mehrzweckgebäude wies einen verhältnismässig guten Bauzustand auf. Die Übernahme durch das Freilichtmuseum Ballenberg wurde im Folgejahr von der kantonalen Fachstelle für Denkmalpflege vermittelt, der Mehrzweckbau 1983 dokumentiert, 1984 abgetragen und 1985 auf dem Ballenberg wiedereröffnet. Das Strassenbahndepot wurde nach der Translozierung realisiert, es nimmt weite Teile des ehemaligen Landwirtschaftsbetriebs ein.

Geländekammer und neuer Kontext

Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE kam auf dem Ballenberg auf einer Anhöhe östlich des zeitgleich translozierten

Bauernhauses aus Villars-Bramard VD zu stehen. Der neue Standort entspricht der ehemals solitären Lage, ist jedoch deutlich hügeliger: Die Ebnung des Bodens erforderte Aushub- und Sprengarbeiten im Umfang von 500 Kubikmetern. Umgeben von Wald, Baumgruppen und Weideflächen erweckt die neue räumliche Disposition des Genfer Mehrzweckgebäudes den Eindruck eines in sich geschlossenen Areals.

Klimawechsel

Die Temperaturen in Lancy liegen im Jahresverlauf durchschnittlich zwischen 0 und 25 Grad Celsius und damit deutlich höher als auf dem Ballenberg. Der Wind kommt meist aus süd-südwestlicher Richtung, er zieht sich durch das Tal zwischen dem Hügelzug Mont Saleve im Osten und den südlichen Ausläufern des Jura im Westen in Richtung Genfer See. Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die teilweise als Föhnstürme auftreten und sich im Taleinschnitt verwirbeln.

Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE steht auf dem Ballenberg gut 250 Meter höher, seine Ausrichtung konnte jedoch weitgehend beibehalten werden. Zu berücksichtigen sind aber die gewaltigen Schneelasten und die für das Mikroklima relevante, schattenwerfende Waldnähe.³⁵

Das Museumsgebäude

Architektur

Den drei Hauptbauphasen entsprechend begann der Wiederaufbau auf dem Ballenberg mit dem Kernbau von 1762, anschliessend wurden die Erweiterungsbauten chronologisch hinzugefügt. Man wollte vielmehr die verschiedenen Bauphasen ersichtlich machen. Das Steinmaterial wurde ergänzt mit dem Material eines zeitgleich abgebrochenen Nachbargebäudes. Gegründet wurde der Massivbau auf armierten Betonstreifenfundamenten.³⁶

Ausschlaggebend für den etappierten Wiederaufbau war die Idee, das Gebäude nicht in seinem Ursprungszustand, sondern mit seiner gesamten Bau- und Nutzungsgeschichte zu präsentieren – ein für die 1980er-Jahre äusserst innovatives didaktisches Translozierungskonzept. Die Dimension des Kernbaus wird seither mit einigen rekonstruierten Rafen auf der Hausrückseite dokumentiert. Ausserdem blieben hier und im nordwestlichen Tenn Musterflächen unverputzt, um die Baufugen und die Materialisierung zu zeigen. Die vermauerten Öffnungen wurden wieder freigelegt und die Erschliessung des nordwestlichen Stalls analog zu den anderen Eingängen neugestaltet. Um einen zügigen und kostengünstigen Wiederaufbau zu gewährleisten, kam anstelle von Sumpfkalkmörtel Hydratkalk mit einer Beigabe von Zement zum Einsatz, das zweihäuptige

22 Die Ansicht zeigt die verschiedenen Dachziegelgenerationen, mit denen das Gebäude nach einem Teilbrand 1935 eingedeckt wurde – möglicherweise erstmals in Doppeldeckung, für die das Dachwerk nicht ausreichend dimensioniert ist. Im Hintergrund ist die sich dem Gebäude annähernde Agglomeration dokumentiert. Foto, 1984 [FLM AltA 112].





23 Das Taubenhaus mit Ausflüglöchern aus zweitverwendeten Schiessscharten des Schlosses Saconnex d'Arve. Ansicht Südost, Foto FLM, 2018 (FLM BildA).

Mauerwerk wurde partiell mit Beton verfüllt. Das Gebäude teilt somit das Problem aller in Einzelteilen translozierten Massivbauten auf dem Ballenberg: ausser an den übernommenen Fenster- und Türgewände finden sich keine historischen Bearbeitungsspuren mehr.

Kleinere bauliche Veränderungen ergaben sich in der Küche und am Taubenhaus: Da die Enden der historischen Deckenbalken angegriffen waren, mussten diese teilweise etwas gekürzt werden. Die Küchenwand wurde daher etwas dicker und das Taubenhaus 15 Zentimeter kleiner wiederaufgebaut. Letzteres erhielt ein weiteres Fenster im Obergeschoss, das analog zur gegenüberliegenden Öffnung gestaltet wurde.

Unter die Rubrik «Ersatz nach Befund» fallen viele Fenster sowie Fenster- und Türstürze, der Küchenfussboden aus gelblichem Backstein und der Rauchfang, ausserdem die Dachgaube und zahlreiche Dachkonstruktionshölzer. Die Fragmente der Rinderunterschenkelknochen auf der östlichen Giebelseite wurden durch neue Knochenstücke ersetzt, sie bilden heute ein eindrucksvolles Rankgerüst. Weitere «Spalierknochen» wurden in die Südostwand des Kernbaus gesetzt. Original ist beispielsweise das klassizistische Thermenfenster auf der Giebelseite.

Gut 30 Prozent der Biberschwanzziegel mit Segmentschnitt konnten auf dem Ballenberg wiederverwendet werden, auch hier wurde der Bestand mit Material des Nachbarhauses aus Lancy ergänzt.³⁷ Um der höheren Schneelast gerecht zu werden, wurde der Querschnitt der Dachlatten erhöht, von 30 x 35 auf 35 x 42 Millimeter. Trotz der erst 1935 erfolgten Repara-

turen musste etwa die Hälfte der Pfetten und Sparren ersetzt werden. Zur Stabilisierung wurden ausserdem Zugbänder quer zur Firstrichtung eingesetzt. Die Dachkonstruktion ist jedoch weiterhin unzulänglich.

Von den jüngeren Anbauten im rückseitigen Hof wurde nur der nördliche Annex übernommen, jedoch zu einem Wagenschopf mit Brunnentrog rückgebaut. Die Öffnung im Obergeschoss wurde freigelegt, auf die ursprüngliche Zweigeschossigkeit jedoch nicht weiter reagiert.

Der Rückbau der sekundären Trennwände in der Küche und der Kammer war folgerichtig, der Einbau einer Innentreppe verunklärte jedoch die ursprüngliche, rudimentäre Erschliessungssituation an der Aussenseite. Die ehemals von der Kammer in den Estrich führende Wangentreppe ist die einzige Treppe aus Lancy, die ins Freilichtmuseum übernommen wurde. Sie musste ob der neuen Erschliessungssituation jedoch um 180 Grad gedreht eingebaut werden.

Ausstattung

In die nunmehr mit einer Treppe verbundenen beiden Ökonomie- oder Wohnräume wurden eine einfache Küche mit Esstisch und eine heimelige Schlafkammer eingerichtet. Das Dachgeschoss – möglicherweise eine ehemalige Schlafkammer – ist für die Museumsbesucherinnen und -besucher nicht zugänglich. Ebenso die riesigen Heubühnen, die nur über Leitern zu erreichen sind.

Auf der Westseite wurde neu ein Garten angelegt. Die Beete sind auf der Schauseite mit einem schmiedeeisernen Zaun

gefasst. Seit 2019 folgt die Bepflanzung dem Konzept «Hugenottengarten, 1700» von Dominik Flammer, was im Zeitschnitt deutlich von den Bauphasen des Gebäudes abweicht.³⁸

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Mehrzweckgebäude aus Lancy GE steht auf dem Ballenberg als «Genfer Bauernhaus» und musste damit eine Brücke schlagen zwischen dem wissenschaftlichen Sammlungskonzept des Freilichtmuseums und den verfügbaren Gebäuden. Den Anspruch «Genfer Bauernhaus» unterstrich ab 1989 eine kleine Ausstellung, die die regionale Architektur dokumentierte.³⁹

Seit 1996 wird der Ballenberg von Bauernhoftieren bevölkert. Infolge dessen wurde der bis dato leerstehende Rindviehstall zu einem Pferde- und Maultierstall umgebaut, den heutigen Anforderungen an das Tierwohl entsprechend. Gegenüber des Mehrzweckgebäudes wurde ein Mistplatz eingerichtet.

2001 konnte das Freilichtmuseum eine Sattlerwerkstatt aus Kyburg-Buchegg übernehmen. Entsprechend der neuen Nutzung als Pferde- und Maultierstall wurde in die bis dato ungenutzte, ehemalige Trotte ein rustikal gestalteter Einbau eingestellt und als Sattlerei eingerichtet.

Das unterdimensionierte Dachwerk des Mehrzweckgebäudes bereitet konstruktive Probleme. Im Rahmen einer Ertüchtigungsplanung wird derzeit (2020) überlegt, ob die über 350 Quadratmeter grosse Dachgeschossfläche eine neue Nutzung erhalten kann.



24 Auf dem Ballenberg ist der Ökonomieraum des Mehrzweckgebäudes als Küche, schlicht, aber einladend eingerichtet. Foto, 2011 (FLM BildA).

- 1 Zumkeller 2011 (HLS Lancy, Carouge).
 2 Baertschi 1985, S. 13.
 3 Frz. Kataster, 1812 (TeTU Cadastre E 3.1).
 4 Karte, um 1760 (AEG Cadastre D 21 T E/57-5).
 5 Die zeitweise Interpretation des Kernbaus als Stallscheune ist nicht nachzuvollziehen: Die Lage inmitten des Weinbergs und das Tor sprechen dagegen. Vgl. Baertschi 1985, S. 15.
 6 Roland 2006, S. 270
 7 Topografischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte Bl. 453 (Carouge), 1899.
 8 Baertschi 1985, S. 12–13.
 9 Baumann 2011 (HLS Agrarrevolution).
 10 Vgl. Siegfriedkarte Bl. 453 (Carouge), 1899 und Flurbezeichnung.
 11 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 12 Das auf den Fotos angeschnitten sichtbare, schmiedeeiserne Zaun führt über den Weg, es handelt sich wohl um ein Tor. Vgl. Baertschi 1985, S. 4 und photogrammetrische Bauaufnahme, 1985 (FLM AltA 551) gegen Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 13 Savoyardische Karte, um 1760 (AEG Cadastre D 21 T E/57-5).
 14 Frz. Kataster, 1812 (TeTU Cadastre E 3.1).
 15 Baertschi 1985, S. 11.
 16 Baertschi 1985, S. 15.
 17 Zumkeller 2012 (HLS Saconnex d'Arve).
 18 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 19 Baertschi 1985, S. 9.
 20 Baertschi 1985, S. 11–13.
 21 Sander/Zimmerli 2018, S. 6.
 22 Stalder/Etter 2014.
 23 Cointereaux, Franz: Schule der Landbaukunst. Hildburghausen 1793.
 24 Vor dem auf dem Ballenberg rekonstruierten Fenster befand sich in situ eine Anschlagtafel. Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 25 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 26 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 27 Laboratoire de conservation de la pierre. Ferme Guillerme Pastori. Examen microscopique de mortiers. Lausanne 1983 (Typoskript).
 28 Baertschi 1985, S. 7.
 29 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 30 Stalder/Etter 2014.
 31 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 32 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 33 Baudokumentation, 1985 (FLM AltA 551).
 34 Stalder/Etter 2014.
 26 Sämtliche Angaben zu Klima sind der Plattform meteoblue.com entnommen (31.1.2020).
 37 Stalder/Etter 2014.
 38 Flammer 2020, Nr. 3.
 40 Badilatti 1989.

Dokumentation

Archivalien

Kostenvoranschlag, 1983 (FLM AltA 102). – Korrespondenz, 1983–1987 FLM AltA 107). – Korrespondenz, 1983–1987 FLM AltA 501). – Pläne, 1983, 1985 (FLM AltA 506). – Notizen, 1984–1985 (FLM AltA 712). – Ergänzungen, 1986–1989 (FLM AltA 754). – Handwerkerverzeichnis, 1984–1986 (FLM AltA 2310). – Korrespondenz, 1992–1993 (FLM AltA 2893).

Historische Abbildungen / Pläne

Savoyardische Karte, um 1760 (AEG Cadastre D 21 T E/57-5). – Frz. Kataster, 1812 (TeTU Cadastre E 3.1). – Carl Ludwig Hackert. Le Château de Saconnex d'Arve (Stich), 2. Hälfte 18. Jh. (www.artnet.de). – Foto, um 1910 (Baertschi 1985). – Fotodokumentation Mehrzweckgebäude aus Lancy GE, 1984 (FLM AltA 551). – Fotogrammetrie. M. Zurbuchen, 1984 (FLM AltA 551).

Literatur

Sander, Karin; Zimmerli, Andreas: Baudokumentation (1. Fassung). Hofstetten 2018 (Typoskript). – Département du territoire / Office du patrimoine et des sites (Hg.). Tour de Saconnex-d'Arve (Objekt 2011–26111). Genf 2018. – Bellwald, Werner: Museumsführer. Hofstetten 2014, S. 84–85. – Stalder, Pascal; Etter, David. Baudokumentation. Hofstetten ca. 2014 (Typoskript). – Im Freilichtmuseum zu bewundern: Kyburg-Buchegg. Sattlerei Nussbaumer hat jetzt ein neues Zuhause auf dem Ballenberg, in: Grencher Tagblatt, 23.4.2002. – Huwyler, Edwin; Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, S. 66–67. – Bösiger, André: Souvenirs d'un rebelle. Soixante ans de luttes d'un libérateur jurassien. Saint Imier/Dole 1992. – Badilatti, Marco: Attraktive Ausstellung eröffnet. Das Genfer Bauernhaus, in: Ballenberg-Bote 2/1989. – D'Andrea, Attilio; Diethelm, Annegret: Baubeschrieb Vielzweckbau von Lancy, Brienz 1987. – Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA): Untersuchungsbericht Nr. 53'948. Aussenputzproben Haus vom Haus von Villars-Bramard und vom Haus Lancy (Schweiz. Freilichtmuseum Ballenberg). Dübendorf 1986 (Typoskript). – Baertschi, Pierre: Ein Genfer Bauernhaus im FLM Ballenberg. Genf 1985. – Meili, David; Gschwend, Max; Schütt, Charlotte: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985, S. 66–69. – Zwei ungleiche Schwestern: Waadtländer und Genfer Bauernhaus im Freilichtmuseum, in: Ballenberg-Bote 3/1985. – Laboratoire de conservation de la pierre. Ferme Guillerme Pastori. Examen microscopique de mortiers. Lausanne 1983 (Typoskript).

Kontext

Historisches Lexikon der Schweiz (Zumkeller 2009, 2011). – Roland, Isabelle: Les maisons rurales du canton de Genève (= Die Bauernhäuser der Schweiz Bd. 32). Genf 2006.

Impressum

Autorin	Marion Sauter
Projektleitung Fachgruppe	Marion Sauter Anne-Christine Brehm, Sabina Galeazzi, Anton Reisacher und Stefan Seiler

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Mehrzweckebäude Lancy GE, 1762 / vor 1812 / 1820
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-9524318-6-3 (Internet)

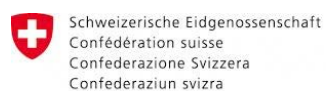
Hofstetten 2020

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Lancy GE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

